

Übungen und Aufgaben zur Einführung

1. Wie definieren Sie „fremd“, „unbekannt“, „unheimlich“? Wie würden Sie das Verhältnis von Fremdheit, Andersheit und Eigenheit charakterisieren bzw. zwischen den Begriffen differenzieren? Ziehen Sie auch die Konnotationen, die Bedeutungsfelder von Ausdrücken wie „Verfremdung“, „Entfremdung“, „Überfremdung“, usw. in Betracht!
2. Diskutieren Sie über die Auswirkungen der aktuellen Migrations- und Verflechtungsprozesse auf relevante, alltägliche Aspekte europäischer Kulturen, wie z.B. die Gastarbeiter- und Ausländerpolitik der EU-Staaten. Verdeutlichen Sie den Unterschied zwischen Kosmopoliten und Nationalisten!
3. Nennen Sie Beispiele für die Erfahrung des Fremden innerhalb der eigenen Kultur und in Begegnungen zwischen verschiedenen Kulturen, Sprachen, usw.! Sind die Fremdheitserfahrungen „positive“ Herausforderungen, oder bergen sie auch Gefahren?

Ortrud Gutjahr: Interkulturalität

Zur Konjunktur und Bedeutungsvielfalt eines Begriffs

Interkulturalität ist verstärkt seit den 80er Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts innerhalb der Germanistik zu einem forschungsleitenden Begriff geworden. Es ist eine Flut von wissenschaftlichen Publikationen erschienen, die **Interkulturalität als neues Paradigma der Literaturwissenschaft** elaborieren, es wurde eine Gesellschaft für interkulturelle Germanistik gegründet, die mit ihren Tagungen und regelmäßig erscheinenden Publikationen ein breit gefächertes Spektrum an Fragestellungen, Themen und Methoden zur interkulturellen Literaturwissenschaft vorstellt, an verschiedenen deutschen Universitäten wurden Professuren für interkulturelle Germanistik oder interkulturelle Literaturwissenschaft eingerichtet, und es wurden Schwerpunkte zur interkulturellen Literaturwissenschaft in germanistische Studiengänge integriert.

Diese Entwicklung innerhalb der Germanistik, Fragestellungen und Methoden zur Interkulturalität in Forschung und Lehre zu etablieren, ist Teil eines **fächer- und disziplinenübergreifenden Forschungstrends**, denn auch in anderen Geistes- und Kulturwissenschaften hat Interkulturalität als Forschungsparadigma Eingang gefunden. Davon zeugen die zahlreichen Veröffentlichungen zur interkulturellen Psychologie, Philosophie, Religionswissenschaft und Pädagogik. Seine Vielschichtigkeit und den damit verbundenen hohen Attraktionswert gewinnt das Forschungsparadigma, weil Interkulturalität nicht

zuletzt im bildungs-, wirtschafts- und kulturpolitischen Bereich hoch im Kurs steht. Denn Interkulturalität ist nicht nur zu einem intensiv umworbenen Konzept wissenschaftlicher Diskurse geworden, sondern auch zu einem zentralen Begriff innerhalb der öffentlichen Diskussion. Gewinnt ein Begriff aber eine so zentrale Strukturierungsfunktion für unterschiedliche Diskursformationen, so weist dies darauf hin, dass sich gesellschaftliche Verschiebungen und Neuorientierungen in ihm niederschlagen. Interkulturalität ist somit auch als Ausdruck einer gesellschaftsspezifischen Aufmerksamkeitsverlagerung im Zeichen eines neuen Wissens- und Erklärungsbedarfs zu verstehen.

Die Veränderungen, die mit dem Begriff Interkulturalität gefasst werden, beziehen sich auf neu entstandene oder verändert erlebte **Formen des Austauschs zwischen sozialen Einheiten und Individuen**. Dabei müssen unterschiedliche Erfahrungshorizonte und Wertvorstellungen neu austariert werden, wenn tradierte Grenzziehungen aufgebrochen und zu Schnittstellen oder Kontaktflächen werden. Diese für Kommunikation zwischen sozialen Einheiten konstitutive Unterschiedlichkeit wird nun aber erst dann als kulturspezifische wahrgenommen, wenn sie von den Kommunikationspartnern auf die Sozialisierung durch unterschiedliche Kulturen zurückgeführt und als fremd gegenüber dem eigenen System bewertet wird. Mit dem Begriff Interkulturalität werden somit Interaktionsformen bezeichnet, bei denen die Interaktionspartner sich wechselseitig als unterschiedlich kulturell geprägt identifizieren.

In ein neues Spannungsverhältnis geraten diese Interaktionsformen, wenn Nähe zwischen sozialen Gruppen und Individuen hergestellt wird, die zuvor in größerer geographischer und sozialer Distanz gelebt haben. Interkulturalität bezeichnet unter diesem sozialräumlichen Aspekt ein Beziehungsverhältnis, das durch Nähe intensiviert und dadurch potenziell konfliktuell aufgeladen wird. Zugleich aber eignet diesem kulturdifferenten Beziehungsverhältnis auch eine temporale Komponente, insofern nicht nur Distanz verringert wird, sondern in der wechselseitigen Wahrnehmung auch unterschiedliche Zeithorizonte und Entwicklungsstadien aufeinander treffen und im Sinne einer Gleichzeitigkeit von Ungleichzeitigem in der Interaktion miteinander verknüpft werden müssen.

Im Gegensatz zu den Bewegungsrichtungen der Eroberungs- und Kolonisierungsepochen, in denen seit der frühen Neuzeit weitgehend die Europäer in ferne Länder aufbrachen und dort in Kontakt mit anderen Kulturen traten, haben einerseits technisch-medialer und wirtschaftlicher **Globalisierungsschub** in der westlichen Welt, andererseits **Arbeitsmigration** und **Asylsuche** in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts dazu geführt, dass die Kontakte zwischen Menschen, die in unterschiedlichen kulturellen Kontexten sozialisiert wurden, zugenommen haben und vielfach auf europäischem Boden stattfinden. Nun gehört innerhalb multikultureller Gesellschaften die Fähigkeit, sich mit **unterschiedlichen kulturellen Symbolformen und Erwartungshorizonten** auseinander zu setzen, zur notwendigen sozialen Kompetenz ihrer Mitglieder. Wie in anderen Staaten wurden auch in Deutschland Zuwanderung und deren soziale Folgen zur politischen Herausforderung und führten zu einer Verschiebung von der Gastarbeiter- und Ausländerpolitik zu einer Minderheiten- und Zuwanderungspolitik. In diesem Zusammenhang entstand eine Nachfrage nach Integrationsmodellen auch im Sinne interkultureller Bildung und

Ausbildung an den Hochschulen, was sich in gezielter Forschungsförderung zu diesen Arbeitsfeldern niederschlug.

Das verstärkt einsetzende Interesse, Interkulturalität in der universitären Lehre und Forschung zu verankern, verdankt sich also einerseits dem Wissens- und Umorientierungsbedarf einer multikulturell geprägten Gesellschaft, andererseits den bildungspolitischen Trends, die sich in Deutschland und mit unterschiedlicher Vehemenz weltweit abzeichnen. Wie nie zuvor in ihrer jahrhundertelangen Geschichte ist die deutsche Universität auf Interkulturalität ausgerichtet, versucht sie, sich angesichts zunehmender Globalisierung und immer knapper werdender finanzieller Ressourcen ein **international anschlussfähiges wissenschaftliches Profil** zu geben.

Vor dem Hintergrund der Etablierung einer europäischen Staatengemeinschaft wird seitens politischer Gremien und Bildungseinrichtungen eine engere Zusammenarbeit in Europa gewünscht und dementsprechend finanziell unterstützt. So wird der Austausch von Studierenden und Lehrenden ebenso gefördert wie die Entwicklung gemeinsamer Curricula und Prüfungsmodalitäten. Die von Brüssel aus verwalteten Sokrates-Austauschprogramme sind nur ein Beispiel dafür, wie die Europäische Gemeinschaft Anschubfinanzierungen für den interkulturellen Austausch innerhalb der Wissenschaft bereitstellt. Allenfalls wird deshalb auch der Ruf nach neuen Studiengängen laut, bei denen ausländische Studierende einen leichteren Einstieg in das deutsche Universitätssystem finden sollen. Die Einführung von Bachelor- und Master-Studiengängen sowie die Gründung von international ausgerichteten und interdisziplinär arbeitenden Forschungszentren und Wissenschaftskollegs unterstützten diese Bemühungen um **Internationalisierung und Vernetzung der Forschung**. So ist die Etablierung des Forschungs- und Studienschwerpunkts Interkulturelle Germanistik nicht nur im Kontext der Zuwanderungsprozesse in Deutschland zu sehen, sondern auch im Zusammenhang dieses Internationalisierungsschubs, der dem Bedürfnis entgegenkommt, innerhalb der deutschen Universität ein besonderes Spektrum an kulturwissenschaftlichen Studiengängen zu etablieren.

Interkulturelle Germanistik

Die erste Professur für *Literaturwissenschaft/Interkulturelle Germanistik* wurde im Frühjahr 1986 durch die Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften der Universität Karlsruhe ausgeschrieben, wo zwei Jahre zuvor auf der vierten internationalen Sommerkonferenz ‚Deutsch als Fremdsprache‘ auch die *Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik* (GIG) gegründet worden war. Es waren zunächst vor allem Lehrende aus dem Fach Deutsch als Fremdsprache, die versuchten, gemeinsam mit den Lehrenden der so genannten Inlandsgermanistik in einem für das Fach Germanistik intradisziplinären Dialog, eine neue Richtung **literaturwissenschaftlicher Forschung mit kulturwissenschaftlicher Ausrichtung** zu etablieren. Ziel dieser Neugründung war es, dass die Lehrenden beider Teilbereiche in Forschung und Lehre sowie in der Entwicklung von Fragestellungen und Methoden kooperativ zusammenarbeiten. [...]

Mit diesen zunächst noch weit und allgemein gefassten Grundsatzbestimmungen wird der Interkulturellen Germanistik eine **Mittler- und Brückenfunktion zwischen der so**

genannten grundsprachigen Germanistik und der **fremdsprachigen Germanistik** zugewiesen. Die Arbeitsfelder werden im Variantendreieck von Muttersprachen-Germanistik, Deutsch als Fremdsprache und Auslandsgermanistik gesucht. Damit wird die Notwendigkeit zum Dialog mit den Germanisten, die in anderen kulturellen Kontexten (auch wissenschaftlich) sozialisiert sind, evident. Denn das ambitionierte Vorhaben, Literatur im interkulturellen Kontext zu untersuchen, überfordert Kapazität und Möglichkeit eines Einzelnen. Mit den Tagungen und Publikationen der Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik wurde ein Forum geschaffen, bei dem die unterschiedlichen Erfahrungen der im fremdsprachigen Ausland und der in den deutschsprachigen Ländern Lehrenden und Forschenden des Fachs Germanistik unter fachkritischer Perspektive diskutiert werden.

Die neuen literaturtheoretischen und spezifisch interkulturellen Fragestellungen und Ansätze dieses Austauschs sind darüber hinaus Teil des um Innovation bemühten wissenschaftlichen Diskurses geworden. Denn die Interkulturelle Germanistik, von ihrem wissenschaftlichen Selbstverständnis dialogisch angelegt, ist Teil der kulturwissenschaftlichen Wende innerhalb der Philologien. Sie versteht sich als kulturwissenschaftlich orientierte Literaturwissenschaft, der es bei der Untersuchung von Literatur nicht allein um den eigenen kulturellen Kontext, sondern um die für den literarischen Text konstitutiven **kulturellen Bezugssysteme**, deren **ästhetische Gestaltung** und **Vermittelbarkeit** geht. Betont wird dabei ein notwendig selbstreflexives Moment, nämlich die Bewusstmachung der eigenen kulturellen Programme und Inhalte als Voraussetzung für eine produktive **Auseinandersetzung mit fremden Kulturen**. Der Begriff Fremde wurde zu einem Grundbegriff der Interkulturellen Literaturwissenschaft, denn ihr Forschungsschwerpunkt wird in „der Erforschung und Vermittlung deutscher Kultur, ihrer Literatur, Sprache und gesellschaftlichen Wirklichkeit, unter der Bedingung (und in der Perspektive) ihrer Fremdheit“ gesehen. Damit wurde eine Grundbedingung des Fachs Deutsch als Fremdsprache (DaF) zur forschungsleitenden Fragestellung für den wissenschaftlichen Austausch zwischen den Inlands- und Auslandsgermanisten.

Zugleich ist aber damit auch ein prinzipieller Wandel im Selbstverständnis der Germanistik angezeigt. Aufgekündigt wird nämlich die Vorstellung, dass in der Inlandsgermanistik die wissenschaftlichen Maßstäbe für die Forschung und Lehre des Fachs gesetzt werden und diese dann unter Maßgabe der jeweils spezifischen kulturellen Gegebenheiten im Ausland lediglich noch modifiziert werden müssen. Vielmehr sucht die Etablierung dieser Forschungsrichtung der Veränderung Rechnung zu tragen, dass sich unter der Perspektive unterschiedlicher kultureller Kontexte nicht nur die Studentenschaft verändert hat, die an deutschen Hochschulen Germanistik studiert, sondern auch die zeitgenössische deutschsprachige Literatur.

Die seit dem Ende der 1970er Jahre in größerer Zahl erschienenen Publikationen von Autorinnen und Autoren, die aus anderen Kulturräumen nach Deutschland immigriert sind und den **Suchbewegungen zwischen den unterschiedlichen kulturellen Identifikationsangeboten** eine literarische Form gaben, lenkte die Aufmerksamkeit nachhaltig auf die Gestaltung von Interkulturalität als Themengebiet und ästhetischem Verfahren in den deutschsprachigen Literaturen. **Kulturspezifische Vermittlungs- und Rezeptionsprobleme** von Literatur oder aber genuin interkulturelle Fragestellungen wie die nach einer

interkulturellen Hermeneutik fanden in der Teildisziplin Interkulturelle Germanistik ihren wissenschaftslogischen Ort, wurden aber erst damit auch explizit zum erklärten Bestandteil des Fachs Germanistik insgesamt.

Ursprünglich also aus dem Bedürfnis entstanden, den Bereich Deutsch als Fremdsprache mit der traditionellen (Inlands-)Germanistik enger zu verzahnen und ihr den Status einer eigenständigen Disziplin, einer „Philologie der Kulturenverständigung“ zu verleihen, hat die Interkulturelle Germanistik im Zuge der kulturwissenschaftlichen Neuorientierung der Literaturwissenschaft einen anderen Stellenwert gewonnen und wurde verstärkt als Schwerpunkt Interkulturelle Literaturwissenschaft im Fach Germanistik verstanden. Im Spektrum der zunehmenden Auffächerungen innerhalb der Germanistik befindet sich nun die **Interkulturelle Literaturwissenschaft** in der Situation, dass sie zwar einerseits auf die Forschungsergebnisse der aus dem DaF-Bereich hervorgegangenen Interkulturellen Germanistik aufbauen kann, andererseits dieser Teildisziplin innerhalb einer Disziplinen und Fakultäten übergreifenden Diskussion um kulturwissenschaftliche Neuorientierung der Geisteswissenschaften (und insbesondere der Philologien) ein eigenständiges Gepräge geben muss. Die Begriffe Interkulturelle Germanistik und Interkulturelle Literaturwissenschaft werden synonym verwendet, wobei Interkulturelle Germanistik eher mit der Herkunft aus dem Bereich Deutsch als Fremdsprache verknüpft wird, Interkulturelle Literaturwissenschaft eher mit der kulturwissenschaftlichen Wende in den Geisteswissenschaften konnotiert ist. Das Fach befindet sich also in einem produktiven Prozess der Selbstfindung und Konsolidierung und ist auch damit in die gegenwärtige Diskussion um die Kulturwissenschaften eingebettet.

Die **kulturwissenschaftliche Wende** in den Geisteswissenschaften, die in Deutschland durch die vom Wissenschaftsrat befürworteten und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft seit Beginn der 1990er Jahre geförderten **Reforminitiativen** markiert ist, hat zur Etablierung neuer Studiengänge geführt. Wissenschaftliche Publikationen tragen verstärkt dem neu entstandenen Interesse an Kulturtheorien und kulturwissenschaftlichen Fragestellungen Rechnung. Der produktiven Rezeption von kulturwissenschaftlichen Ansätzen, vornehmlich dem angloamerikanischen Raum geschuldet, koinzidiert diese wissenschaftliche Wende jedoch auch unübersehbar mit der deutschen Wiedervereinigung. Die Kulturwissenschaft gehörte zu einer der wenigen Errungenschaften der DDR, die nach der Wende und den Abwicklungen innerhalb der Universitäten unter Beibehaltung der Denomination bei gleichzeitiger inhaltlicher Umgestaltung und Expansion des Fachs übernommen worden ist.

Fragen nach den Berührungspunkten einer gemeinsamen und doch unterschiedlichen Kultur wurden virulent. Die heftig entfachten Literaturdebatten nach der Wende waren unzweifelhaft auch intellektuelle Schockreaktionen und Ausdruck des verzweifelten Versuchs, auf die in ihrer zunehmenden Dynamik dann doch so überraschende politische Wende wenigstens mit Stellungnahmen und Neupositionierungen zu reagieren. Fragen nach Vergangenheitsbewältigung und Schuld, nach Gemeinsamem und Fremdem, nach Zivilisation und Kultur erhielten eine neue Bedeutung und bestimmen den zeitgenössischen Diskurs nachhaltig.

Alterität* als Fremde

Die Interkulturelle Literaturwissenschaft sah sich durch die Wiedervereinigung vor die Aufgabe gestellt, die Unterscheidung von Fremdem und Eigenem unter **intrakultureller Perspektive** neu zu durchdenken. Angezeigt war damit also auch ein Perspektivenwechsel, denn es ging nun nicht mehr um die Auseinandersetzung mit der deutschen Literatur unter fremdsprachlicher Perspektive, sondern implizit um ein Fremd-Werden oder Fremdwerden-Lassen des eigenen Selbstverständnisses. Die so gewonnene Distanz vom scheinbar Vertrauten ist Voraussetzung einer umfassenden Selbstreflexion und Neuorientierung des Fachs, mit der nun verstärkt Konstruktionsprinzipien von Differenz ins Blickfeld rücken.

Mit der Interkulturellen Literaturwissenschaft kommt also ein **prozesshafter und dialogischer Kulturbegriff** zur Anwendung, der an der Selbstthematisierungsfähigkeit von Gesellschaft ansetzt und die kontextbezogene Veränderung von Bedeutungen und Handlungen zwischen Menschen, die sich situativ und multipel verorten, untersucht. In diesem Oszillieren zwischen unterschiedlichen Handlungsorientierungen kommt es zur **Auflösung und Neuschaffung von Grenzziehungen, Macht- und Gewaltverhältnissen und Geschlechterrollen**. So wird mit dem Begriff Interkulturalität eine **Grenzüberschreitung** in den Blick genommen, bei der weder ein wie auch immer gefasstes Innerhalb oder Außerhalb der Grenze noch die Grenze zum eigentlichen Untersuchungsgegenstand wird, sondern vielmehr das *Inter* selbst. Mithin geht es also um die Untersuchung der Funktionsweise von Differenzbestimmungen, die Kulturationsprozesse abstützen, verändern oder neu in Gang setzen.

Innerhalb kulturwissenschaftlicher Forschung wird Kultur je nach Untersuchungsansatz als **Netz von Bedeutungen** gefasst, in das der Mensch selbst verstrickt ist, oder als „Komplex von Werten, Sitten und Gebräuchen, Überzeugungen und Praktiken, die die Lebensweise einer bestimmten Gruppe ausmachen“, oder aber als „eine Konstellation von Texten, die – über das geschriebene oder gesprochene Wort hinaus – auch in Ritualen, Theater, Gebärden, Festen usw. verkörpert sind“ (Bachmann-Medick).

All diesen Bestimmungen von Kultur ist gemeinsam, dass nach **Symbolisierungsformen** gesucht wird, durch die sich eine soziale Gemeinschaft in ihrer kulturellen Identität selbst beglaubigt. Interkulturelle Literaturwissenschaft denkt Kultur demgegenüber nicht als fest umgrenzte Entität, sondern geht von den **Interaktionsprozessen** aus, bei denen die kulturelle Differenz zwischen ebendiesen Werten, Sitten, Gebräuchen und Praktiken als kulturkonstitutiv verhandelt wird. Untersucht wird ‚Kultur als Text‘ im Sinne einer Vertextung wechselseitiger Bedeutungszuschreibung, als Intertextualität zwischen Kulturen. Interkulturalität meint also nicht Interaktion zwischen Kulturen im Sinne eines Austauschs von je kulturell Eigenem, sondern zielt auf ein intermediäres Feld, das sich im Austausch der Kulturen als Gebiet eines neuen Wissens herausbildet und erst dadurch **wechselseitige Differenzidentifikation** ermöglicht. Die Untersuchung interkultureller Kommunikation bezieht sich somit auf kommunikative Akte zwischen Personen, die sich mittels kultureller Zeichen als voneinander unterschiedlich identifizieren. Interkulturelle Literaturwissenschaft reflektiert auf ebendiese Verfahren der Bedeutungszuschreibung.

Zunächst fungiert der Begriff Interkulturalität im allgemeinen Sprachgebrauch als Beschreibungskategorie, mit welcher das Aufeinandertreffen unterschiedlicher kultureller Horizonte und Ansprüche bezeichnet wird. Mithin werden damit Reaktionsweisen auf kulturelle Alterität gefasst. Interkulturalitätsforschung setzt bei diesen Reaktionsformen als Konstruktionsprinzipien an. Denn worauf in der interkulturellen Kommunikation vermeintlich nur reagiert wird, wird in seiner Bedeutung durch die Interaktion erst hergestellt. Das Forschungsparadigma Interkulturalität rückt damit die Unterschiedlichkeit von Kultur als **interpretative Leistung sozialer Subjekte** ins Zentrum. Diese interpretative Leistung aber basiert auf einer Relation: auf der Konstruktion eines Zuschreibungsverhältnisses von Eigenem und Fremdem.

Fremde ist nun aber keine vorfindbare Gegebenheit oder Eigenschaft, die einem Objekt zukommt, und bezeichnet auch keine objektiv messbare Größe. Das Fremde ist vielmehr ein **Relations- oder Unterscheidungsbegriff** zum Eigenen und somit ohne das Eigene gar nicht denkbar und umgekehrt, wie dies in der Fremdeheitsforschung verschiedentlich dargelegt wurde. Häufig ist den Beteiligten gar nicht bewusst, dass es sich bei der Bestimmung von Fremdem und Eigenem um Definitionen handelt, da ihnen die Unterscheidung als naturwüchsige Differenz erscheint. Dabei sind es nicht die Unterschiede, die jemanden zum Fremden machen, sondern es ist eine institutionalisierte Fremde, die zur Wahrnehmung und Dramatisierung von Unterschieden führt. **Das Eigene und das Fremde** sind demnach heuristisch als operationale Größen von Interkulturalität zu verstehen, die also erst durch die Operationalisierung hervorgebracht werden. Die Differenz zwischen Eigenem und Fremdem lässt sich als **Bedeutungszuschreibung** verstehen, die an den jeweiligen kulturellen Kontext gebunden ist und innerhalb dieses Kontextes plausibel und anschließbar sein muss.

Das Fremde ist demnach Teil einer kulturdistinktiven Beziehungsdefinition, die erst Selbstdefinition ermöglicht, da jede Selbstbeschreibung Alterität, von der sich das Selbst abgrenzend profiliert, in Anspruch nehmen muss. Als Begriff, der in der Philosophie, Ethnologie, Soziologie, Psychologie und Anthropologie mit unterschiedlicher Akzentuierung zur Erklärung von Selbstkonstitution in Interaktionsprozessen herangezogen wird, umfasst Alterität die Vorstellung von einem, in Bezug auf das Eigene, gleichursprünglich Anderen. [...]

Theoretische Ansätze und Forschungsfelder

Auch wenn die Interkulturelle Literaturwissenschaft verglichen mit anderen Fächern und Teildisziplinen erst auf eine kurze Wissenschaftsgeschichte zurückblicken kann, so zeichnen sich doch bereits Entwicklungstendenzen ab. Kennzeichnend für die Anfangsphase sind zahlreiche Publikationen, die sich der Selbstdefinition und Profilierung des Fachs gegenüber den Nachbardisziplinen widmen oder aber überhaupt den fächerübergreifenden Ansatz von **Interkulturalität als neues Forschungsparadigma** betonen. Themen und Gebiete, die schon je für den Bereich Deutsch als Fremdsprache konstitutiv waren, etwa Übersetzen und Übersetzungsforschung, Sprachvermittlung und Didaktik des Deutschunterrichts, werden mit Hilfe interkultureller Ansätze theoretisch neu fundiert. Mit der inter-

kulturellen Hermeneutik, der Kulturthemenforschung, der Imagologie und der Stereotypenforschung* hat sich die Interkulturelle Literaturwissenschaft darüber hinaus ein breit gefächertes Forschungsfeld erschlossen, auf dem die **Untersuchung von kulturspezifischen Zuschreibungsverhältnissen** zentral ist. In ihren theoretischen Ansätzen orientiert sich die Interkulturelle Literaturwissenschaft deshalb auch an jenen Disziplinen und Forschungsrichtungen, die sich der Untersuchung von Formen und Prinzipien der Kulturentwicklung und Differenzkonstruktionen widmen wie die Ethnographie, die Kultur- und Sozialanthropologie, die kulturtheoretisch orientierte Ethnopschoanalyse und Psychohistorie, die Gender-Forschung und die genuin interkulturell orientierte Fremdeitsforschung.

Eine weitreichende Arbeitsaufgabe der Interkulturellen Literaturwissenschaft liegt in der Aufarbeitung der in der nationalphilologisch orientierten Literaturgeschichtsschreibung vernachlässigten kulturwissenschaftlichen Schriften für eine **interkulturell orientierte Literaturgeschichte**. Gerade für die Interkulturelle Literaturwissenschaft gilt es, eine Tradition zu rekonstruieren, die noch vor der Etablierung der Germanistik als Wissenschaft mit den Schriften zur Kultur von Johann Gottfried Herder, Georg Forster und Alexander von Humboldt beginnt und sich in kontinuierlicher Folge bis ins 20. Jahrhundert mit den kulturkritischen Schriften von Sigmund Freud, Georg Simmel und Max Weber, Ernst Cassirer, Walter Benjamin, Max Horkheimer, Theodor W. Adorno und Norbert Elias fortsetzt, um nur einige zu nennen.

Bei der Frage nach kulturdifferenten Bedeutungszuschreibungen ist die Interkulturelle Literaturwissenschaft prinzipiell offen für alle literarischen Texte. Im engeren Sinn gehören jedoch zu ihrem disziplinären Textkanon vor allem kulturelle Gattungen wie **Reise-, Kolonial-, Exil- und Migrationsliteratur, Utopien, Abenteuerromane und Robinsonaden** sowie **die postkoloniale Literatur**, in der die kolonialen Begegnungen und ihre Folgen oftmals von Autorinnen und Autoren aus früheren Kolonialgebieten in der Sprache der einstmaligen Kolonialmächte thematisiert sind. Materiale Untersuchungsbasis der Interkulturellen Literaturwissenschaft sind also Texte und Textgattungen, in denen die ästhetische Inszenierung und Reflexion der unterschiedlichen Formen und Konflikte der Kulturbegegnung konstitutiv sind.

Die Auseinandersetzung mit interkulturellen Fragestellungen schuldet dabei ihre Brisanz einer methodischen Notwendigkeit. Die Kontextualisierung der literarischen Texte in ihrem jeweilig epochen- und kulturspezifischen Diskursfeld wird zugleich zu einer spezifischen Form der Arbeit am kulturellen Gedächtnis. [...] Die Vielfalt europäischer Kultur ist nicht nur durch die großen inner- und interkontinentalen Wanderbewegungen geprägt, sondern auch durch die europäischen Formen der Welterkundung, die in weiten Teilen mit räumlicher Expansion, Ausbeutung, Zerstörung und Unterordnung anderer Erfahrungswelten und Traditionen unter die Perspektive eigener Weltsicht einhergeht und deshalb mit der Schuldfrage verknüpft ist. Die Kartographierung der Erde durch die Europäer geht mit Benennung, Klassifizierung, Bewertung und Ermächtigung einher, die sich bis in den heutigen Sprachgebrauch von erster, zweiter und dritter Welt widerspiegelt.

Theorien zum **Eurozentrismus** und **Rassismus** oder **Kolonialismus**, die einem interkulturellen Ansatz verpflichtet sind, lassen sich vor diesem Hintergrund auch als Beitrag

zur Kritik der Moderne verstehen. Einen genuin interkulturellen Ansatz vertreten diesbezüglich auch postkoloniale Theorien, bei denen es um die Strukturbedingungen der imperialen Vereinnahmungen geht wie bei Edward Said oder um die Anerkennung des postkolonialen Subjekts in einer zwischen den Kulturen angesiedelten Situation wie bei Homi Bhabha. Mit der Denkfigur des *third space* hat Bhabha dem intermediären Feld zwischen den Kulturen, als dem Raum der kulturellen Verortung des postkolonialen Subjekts, eine neue Bestimmung eingeschrieben. Eingefordert wird die Anerkennung einer **hybriden Existenzform**, bei der sich Subjekte kulturell multipel und situativ selbst bestimmen können. Damit wird auf einer kulturellen Differenz insistiert, die gerade nicht über die Relation zu einer wie auch immer bestimmten Alterität festgeschrieben, sondern zur produktiven Verunsicherung offen gehalten werden soll. Der *dritte Raum* verweist somit auf das intermediäre Feld von Interkulturalität und die prinzipielle Unabgeschlossenheit kultureller Systeme.

Auch die Analysen zur kulturellen Konstruktion von Geschlecht innerhalb der Gender-Forschung werden für eine **interkulturelle Gender-Theorie** anschlussfähig, wenn die Kategorie Geschlecht auch als interkulturell, translokal und multipel konstruiert untersucht wird. [...] Interkulturelle Literaturwissenschaft richtet ihr Augenmerk dabei auf die Verwerfungen bei interkulturellen Geschlechterbeziehungen, die von der antiken Mythologie bis zur Gegenwartsliteratur im Zusammenhang mit Kriegen, Handel, Kolonialismus und Reisen nicht selten im Zeichen von Gewalt und rigiden Grenzziehungen stehen. [...]

Solche symbolischen Ausdrucksformungen, wie sie die Literatur in besonderer Weise für eine semantische Lesart von Kultur bereitstellt, sind Gegenstand einer Interkulturellen Literaturwissenschaft, die im Begriff Fremde einen zentralen Bezugspunkt ihrer Forschung etabliert hat.

Fremde als Grundbegriff Interkultureller Literaturwissenschaft

Ausgehend von Theoremen der Fremdheitsforschung hat sich die Interkulturelle Literaturwissenschaft in der Herausbildung von Fragestellungen und Positionen und der Entwicklung einer interkulturellen Hermeneutik sehr stark mit der Entgegensetzung von Fremdem und Eigenem beschäftigt. Alterität, über die Selbstkonstruktion und kulturelle Selbstdefinition erst möglich werden, wird also wesentlich im Begriff **Fremde** gefasst. Für die Interkulturelle Literaturwissenschaft wurde Fremde zu einem forschungsleitenden Begriff, da er die **Relation von Nähe und Distanz** markiert und mit jener topographischen Veränderung konnotiert ist, die für Interkulturalität konstitutiv ist. Die lateinische Entsprechung des Wortes *fremd* ist *peregrinus*, was vom Verb *peregrinor* hergeleitet ist und *umherreisen* heißt. Auch die Etymologie des deutschen Worts verweist auf eine ähnliche Bedeutung. Auf die Partikel *fram* geht der heutige Begriff zurück, was so viel wie *entfernt* bedeutet. Laut Grimm'schem Wörterbuch verbinden sich mit dem Wort *fremd* zwei Hauptvorstellungen: das *von Fernher-Sein* und das *Nicht-Eigen-Sein*, das *Nicht-Angehören*. Fremdheit ist nach dieser Sichtweise ein konfliktreich definierter sozialer

Status, bei dem zwei Partner sich darüber verständigen, wer ‚zu Hause‘ und wer ‚in der Fremde‘ ist.

Die Differenzierung zwischen Eigenem und Fremdem wird also wesentlich in **Kategorien des Raums** und der **Bewegung im Raum** gedacht, wie dies auch für die Untersuchung von literarischen Texten unter interkulturellen Fragestellungen relevant ist. Fremde als Alteritätsrelation zur Selbstbestimmung lässt sich unter räumlicher Perspektive unter drei prinzipiellen Erscheinungsformen fassen: zum einen als das Jenseitige, prinzipiell Unverfügbare und Unzugängliche; zum anderen als das unbekannte Draußen, das dem vertrauten Raum, sei es dem eigenen Körper, der Familie oder der sozialen Gruppe, entgegengesetzt ist; und schließlich als Einbruch in einen als eigen definierten Innenraum. In der Inszenierung dieser raumorientierten Beziehungsverhältnisse hat die Literatur ein Archiv an prototypischen Figuren aufgebaut.

Das Fremde als das durch den Menschen prinzipiell **Unerkennbare** und **Unfassbare** nimmt die Ordnungsfunktion einer transzendenten Ganzheit ein, bei der es als tragender Grund und Resonanzboden von Eigenheit gedacht ist. Das Fremde bezeichnet das transzendente Außen, das Metaphysische, Ekstatische, das, was der Anschauung, dem Denken, Wissen und Fühlen prinzipiell unzugänglich ist, was aber in seiner Unzugänglichkeit das grundlegende Verhältnis zum Leben bildet. **Die prototypische Denkfigur des Fremden**, die alle Figuren der Fremde als ihren geheimen Doppelgänger begleitet, ist demnach der Tod. Zwischen dem Leben und dem Tod aber wird ein Raum konstituiert, durch den das Urtrauma der Sterblichkeit mit Figuren der Erinnerung und Unsterblichkeit bearbeitet wird.

Gemeinsames Merkmal der Figuren, die sich beim Raumtypus **Fremde als das unbekannte Draußen** herausgebildet haben, ist, dass sie sich räumlich bewegen und dabei die Erfahrung machen, dass vertraute Orientierungen und Deutungsmuster ihre Gültigkeit verlieren. Das Fremde als das noch Unbekannte bezieht sich auf Nicht-Gewusstes, aber auch auf die Möglichkeit des Wissens und Kennenlernens. Bei dieser Inszenierung von Eigenem und Fremdem in der Literatur werden Struktur und Topos der Reise für die Ästhetisierung der Selbst- und Fremdbegegnung maßgeblich. Die prototypischen Figuren sind Abenteurer, Entdecker, Forscher, Eroberer, Siedler und Kolonisatoren, die sich aus der Heimat aufmachen um das Fremde zu suchen. Dass der Mann in die Fremde muss um die Mission seiner Selbstfindung zu erfüllen, ist als wirkungsmächtiges Muster der abendländischen Literatur vom griechischen Epos über den höfischen Roman bis zum Bildungsroman eingeschrieben. Umgekehrt werden diejenigen, die aus der Heimat vertrieben werden, zu Fremden in doppelter Hinsicht, wenn ihnen die Heimat fremd wird und sie sich in der neuen Kultur nicht assimilieren können. So beklagt Goethes *Iphigenie*, die seit mehr als 20 Jahren nach Tauris verbannt ist, am Anfang des Dramas: „Und es gewöhnt sich nicht mein Geist hierher./ So manches Jahr bewahrt mich hier verborgen/ Ein hoher Wille dem ich mich ergebe;/ Doch immer bin ich, wie im ersten, fremd.“ Fast leitmotivisch ist damit ein Muster formuliert, das sich in der Exil- und Migrationsliteratur bis in unsere Tage vielfach variiert wiederfindet.

Das Fremde als das unbekannte Drinnen ist demgegenüber ein Problem der Sesshaften, die nicht wissen, ob der Fremde in guter oder böser Absicht kommt. Diese Unsi-

cherheit verlangt nach einer Klärung dessen, wer oder was der Fremde ist, verlangt nach einer akuten Lösung des Differenzproblems; Prototypische Figuren sind hier die Nichtsesshaften, die Exilsuchenden oder die Heimkehrer, die für die Daheimgebliebenen fremd geworden sind, aber auch Doppelgängerfiguren, mit denen das Unheimliche in Vertrautes einbricht.

Wie dieser kursorische Überblick zeigt, ist Fremdheit in Beziehung zu einem als eigen definierten Feld unter den unterschiedlichsten Perspektiven für die Literatur operationalisierbar. **Der große Spielraum für die Definition von Fremdheit** rührt aus der prinzipiellen Unverfügbarkeit anderer Menschen wie des eigenen Selbst, da Bewusstsein nicht adäquat kommuniziert werden kann. Zwischen das Bewusstsein und die dort aktualisierten Intentionen und das Verstehen durch einen Anderen ist stets die vom kulturellen Verstehenskontext abhängige kommunikative Situation gesetzt. Bei gemeinsamem sprachlichen und kulturellen Kontext können Gemeinsamkeitsfiktionen und Konsensunterstellung Brückenfunktionen für die Kommunikation übernehmen. Der „explikative Diskurs“, bei dem symbolische Ausdrücke „als kontroverser Anspruch zum Thema gemacht“ werden, braucht Umschreibungen, Vergleiche und Verweisungen auf einen gemeinsamen Verstehenskontext, wenn er nicht ins Leere laufen will. In der Kommunikationssituation lässt sich Fremdheit demnach als dasjenige fassen, dem Anderssein zugeschrieben wird, weil die Verstehensillusion nicht aufgebaut werden kann. Verstehen ist demgegenüber nur über einen interkulturellen explikativen Diskurs möglich. [...]